

Gernot Böhme

Moderner Körperkult – ein demokratisches Projekt?¹

Es ist charakteristisch für unsere Zeit, dass man das Thema der Schönheit unter dem Stichwort der *Schönheitschirurgie* angehen muss. Wie jedes Leibsein ist auch das Schönsein zur Aufgabe geworden und Schönheitschirurgie ist nichts anderes als eine bestimmte, nämlich die technische Lösung dieser Aufgabe. Diese extreme Möglichkeit richtet die Aufmerksamkeit darauf, dass niemand in unserem Lebenszusammenhang der Sorge um das eigene In-Erscheinung-Treten entgehen kann, und erzwingt eine Besinnung darauf, wie es als Weise des Selbstseins entwickelt werden könnte.

Schönheit wurde am Anfang unserer Kultur, nämlich bei den Griechen, als eine Gabe der Götter verstanden. Schönen Menschen wurde als solchen Achtung entgegengebracht. Die schönste Geschichte dazu ist die von der Hetäre Phryne. Phryne hatte berühmten Bildhauern wie Praxiteles und Apelles für die Herstellung von Götterstatuen Modell gestanden. Als sie einmal wegen Asebie angeklagt wurde, erreichte ihr Verteidiger ihren Freispruch, indem er vor Gericht ihre Brust entblößte.² Heute noch wird Schönheit – in erster Näherung – als Gabe verstanden, freilich nicht als Gabe der Götter, sondern als Gabe der Natur. Zwar kann man nicht bei diesem Standpunkt stehen bleiben, aber man bleibt ihm doch in gewisser Weise immer *verbunden*. Auf der einen Seite tritt einem Schönheit immer wieder als Natur entgegen, und sei es auch nur bei Kindern oder im Gewande der Armut.

Ich habe Menschen getroffen, die
mit Eltern und vier Geschwistern in einer Stube
aufwuchsen, nachts, die Finger in den Ohren,
am Küchenherde lernten,
hochkamen, äußerlich schön und ladylike wie Gräfinnen

– und innerlich sanft und fleißig wie Nausikaa,
die reine Stirn der Engel trugen.³

Auf der anderen Seite steht Schönheit, wo sie kosmetisch hergestellt wird, unter der Maxime, die Kant allgemein für das Kunstwerk formulierte, dass es nämlich so scheinen müsse, „als ob es ein Produkt der bloßen Natur sei“.⁴

Schönheit als Gabe der Natur schafft Ungleichheit zwischen den Menschen und wird deshalb auch als Ungerechtigkeit empfunden. Sie ist ein Vorrang, etwas Aristokratisches, und wenn man ihren Wert nicht schlechthin leugnen will, muss man versuchen, diesen Wert irgendwie zu demokratisieren. Dieser Weg ist nach einem Ausspruch von Herbert Marcuse der Weg der Kosmetik. Kosmetik ist der Versuch, Schönheit von einem traditionellen in einen modernen Wert zu transformieren, d. h. von etwas, was gegeben oder zugeschrieben wird, in etwas, was man durch Leistung erreicht. Die Frage ist, ob das im Letzten gelingen kann und ob es überhaupt vernünftig ist, sich ohne Vorbehalt auf den Weg der Kosmetik einzulassen. Als Warnung möchte ich anführen, dass Barbara Sichtermann als Voraussetzung für Authentizität ein Stück Trauerarbeit fordert, eine Bereitschaft für die Trauer über die Unerreichbarkeit der Schönheit.⁵

Es gibt tiefliegende anthropologische Gründe dafür, dass Schönheit, selbst wenn sie eine Gabe der Natur ist, nicht Natur bleiben kann. Schönheit muss man zu tragen wissen, d. h. sie muss in den bewussten Selbstentwurf integriert werden. Andernfalls wird sie der Person äußerlich wie ein zu weites Kleid. Es ist charakteristisch, dass man in den Anfängen der bürgerlichen Erziehung die Frauen hat naiv halten wollen, um ein solches Auseinanderfallen von Schönheit und Person gar nicht erst zu riskieren. Man konnte sich den bewussten Umgang mit Schönheit offenbar nur als Koketterie oder gar als Hetärie vorstellen.

Im bürgerlichen Zeitalter ist aber die Herausbildung der Person für jedermann und für jede Frau unvermeidbar. Es stellt sich deshalb für jeden allgemein die Aufgabe, das Sich-zeigen wirklich zu einem *Sich*-zeigen zu machen und das heißt nicht bloß dazusein, sondern in Erscheinung zu treten. Genauer besehen ist diese Notwendigkeit im strengen Sinne nur in der Öffentlichkeit gegeben, d. h. also in dem